

Durch und durch. Die Präposition des Bazon Brock

**Laudatio auf Bazon Brock zur Verleihung des Von-der-Heydt-Kulturpreises der Stadt
Wuppertal am 30. Oktober 2016**

In den rund zehn Jahren, in denen ich Bazon Brock besser kennenlernen durfte, fiel mir an ihm immer wieder ein lebenspraktisches Paradox auf. In ihm manifestiert sich – das ist mittlerweile meine Überzeugung – sogar der Grundakkord seiner Persönlichkeit.

Aufgrund seiner schrecklichen Erfahrungen in den Jahren von Krieg, Flucht und Lagerleben ist Brock ein mustergültiger Repräsentant der ‚skeptischen Generation‘ – einer Generation, die, wie der Soziologe Helmut Schelsky 1957 herausstellte, früh und endgültig desillusioniert wurde und fortan im Modus des Misstrauens gegenüber jeglicher Ideologie lebte. Schon in der Antike waren die Philosophenschulen, die sich zum Skeptizismus bekannten, eine Reaktion auf Dogmatiker und Heilsgewisse, welche mit der Überzeugung auftraten, die Wahrheit gefunden zu haben. Dem missionarischen Eifer der Ideologen stand die Zurückhaltung – eine Kultur der Distanznahme – auf Seiten der Skeptiker entgegen. Von Pyrrhon, dem wichtigsten Skeptiker des Hellenismus, berichtet der antike Philosophiehistoriker Diogenes Laertios, er habe Leidenschaftslosigkeit und Gleichgültigkeit so weit getrieben, dass er von seinen Schülern immer wieder gerettet werden musste, da er selbst im Fall offensichtlicher Gefahren nicht auswich.¹ Mit Michel Montaigne, dem wohl bekanntesten Skeptiker der Neuzeit, assoziiert man vor allem den Turm, in den er sich zurückzog, um abgeschieden von religiösen und politischen Fanatikern an seinen Essays zu schreiben. Und wenn ich an meine eigenen Begegnungen mit großen Skeptikern der jüngsten Vergangenheit zurückdenke, dann fielen auch sie durch Gleichmut, Zurückhaltung, ja einen eher passiven Habitus auf. Richard Rorty wirkte mürrisch-introvertiert, manchmal sogar fast teilnahmslos; Odo Marquard, der von sich selbst immer wieder sagte, „schon die Vorstellung, morgens oder nach dem Mittagsschlaf das Bett zu verlassen“, sei bei ihm „negativ belegt“, fiel es wirklich oft schwer, nicht-müde zu sein.² Statt in einen Turm zog er sich in den Keller eines Reihenhauses zurück.

¹ Vgl. Diogenes Laertios: *Leben und Meinungen berühmter Philosophen*, Zweiter Band, Hamburg 1990, S. 192.

² Jochen Rack: „Gespräch mit Odo Marquard. Über das Alter“, in: *Sinn und Form* 5/2010, S. 611–614, hier S. 613.

All diese typischen Eigenschaften von Skeptikern – von der Apathie bis zur Zurückgezogenheit, von der Müdigkeit bis zum Zaudern – sind bei Bazon Brock aber ganz und gar nicht anzutreffen. Ja: Ganz und gar nicht! Im Gegenteil. Ich kenne niemanden sonst, der durchgängig mit so viel Kraft und Überzeugungskraft spricht, der jeden seiner Sätze mit kompromissloser Bestimmtheit und voller Leidenschaft formuliert, der nie nachlässt, keiner Konfrontation aus dem Weg geht, aber zugleich keinen Umweg oder auch Gewaltmarsch scheut, um vielleicht noch ein paar mehr Menschen mit seinen Worten zu erreichen. Statt in einem Turm oder einem Keller im Verborgenen zu leben, hat er seine *Denkerei* an einem zentralen Platz der Hauptstadt eröffnet, und wenn er gerade nicht dort debattiert, ist er irgendwo im Land oder Ausland unterwegs, um wen auch immer zu belehren und zu ermahnen. Bazon Brock ist der Unermüdliche schlechthin, der in jedem Moment Aktive, der jeden Vortrag, jede Podiumsdiskussion, jedes Interview mit demselben unbedingten Einsatz von Ernst und Energie bestreitet. Vielen, die ein oder zwei Generationen jünger als Brock sind, ergeht es mit ihm wie dem Schriftsteller Joachim Lottmann, der nach einem Interview bilanzierte: „Der Mann ist einfach zu vital für mich.“³

Damit aber ist jenes lebenspraktische Paradox, von dem ich sprach, offenkundig. In der langen – Jahrtausende langen – Geschichte des Skeptizismus dürfte Bazon Brock der erste sein, bei dem Zweifeln gerade nicht mit Zurückhaltung gekoppelt ist, ja der seinen Widerspruch gegen Ideologien seinerseits mit missionarischem Eifer verkündet. Lambert Wiesing hat Brocks philosophische Position als „Weiterentwicklung oder Transformation des alten Skeptizismus“ identifiziert und sie als einen „dritten Weg“ charakterisiert: als „Haltung jenseits von Selbstherrlichkeit und Selbstverleugnung“ – jenseits von Dogmatismus einerseits und völliger Relativierung andererseits.⁴

Basis und Motor dieser Haltung, so meine Vermutung, ist Bazon Brocks Angst vor Fanatismus und dessen grausamen Folgen, seine Angst vor vermeintlich wahrheitsoffenbarenden Ausnahmezuständen, seine Angst vor allen Formen von Dummheit. Diese Angst ist so groß, dass er nicht nur fortwährend als „Denker im Dienst“ praktiziert, sondern sich insgesamt durch gesteigerte Aktivität auszeichnet. Er nennt sich selbst einen *Beweger*, und von ihm stammen ganz neue Praktiken wie ‚Agit Pop‘ oder ‚Action Teaching‘,

³ Joachim Lottmann: „Der Professor aus Wuppertal – Bazon Brock“ (2006), in: Ders.: *Auf der Borderline nachts um halb eins. Mein Leben als Deutschlandreporter*, auf: http://blogs.taz.de/lottmann/files/2010/08/Lottmann_Borderlinebuch.pdf, S. 91–97, hier S. 92.

⁴ Lambert Wiesing: „Nachwort“, in: Wolfgang Ullrich/Lambert Wiesing (Hgg.): *Große Sätze machen. Über Bazon Brock*, Paderborn 2016, S. 208–219, hier S. 211.

deren Namen ebenfalls jeweils schon von Hyperaktivität zeugen. Bazon Brock ist somit Skeptiker und Aktionist in Personalunion.

Lebenspraktische Paradoxien müssen, anders als logische Paradoxien, nicht zwangsläufig unauflöslich sein. Im Gegenteil können sie zu ebenso eigenwilligen wie paradigmatischen Verhaltensweisen führen. Derjenige, der eine solche Paradoxie verkörpert, wird dann zum Designer von Handlungsmustern, die bestenfalls von anderen übernommen werden und so zu Kulturtechniken avancieren. In diesen findet sich die Paradoxie jeweils in eine Formel übersetzt. Bei Bazon Brock, dem leidenschaftlichen Anti-Fanatiker, gibt es – im Lauf von mehr als fünf Jahrzehnten entstanden – zahlreiche solcher Formeln. Sie lauten etwa „Widerstand durch Ja-Sagen“ oder „Evidenzkritik durch Evidenzerzeugung“ oder „Zukunftsfähigkeit durch apokalyptisches Denken“ oder „Anerkennung durch Widerspruch“ oder „Traditionsbildung durch Neuschöpfung“.

Der Struktur nach beschreiben diese Formeln jeweils, wie etwas durch etwas Anderes erreicht wird. Zum Beispiel kann ich gerade dadurch Widerstand leisten und etwas kritisieren, dass ich es so heftig bejahe, so lebhaft affirmiere, bis das Kritikwürdige daran viel sichtbarer wird, als wenn ich mich von vornherein dagegen wende und ihm damit gar keinen Raum gebe. Kritik wird hier also dadurch begründet, dass man das Kritisierte durch Vergrößerung und Übertreibung zum spürbaren Problem werden lässt. Das aber verlangt Aktivität, großen Einsatz – die Fähigkeit und Bereitschaft, sich auf etwas Fremdes einzulassen, es ernst zu nehmen und eigens zur Geltung zu bringen. Hier zeigt sich der vitale Denker, dessen Methode gerade darin besteht, mehr Aktivitäten als andere zu entfalten, die aber im Dienst seiner Ziele als Skeptiker stehen: Etwas wie die Hyperaffirmation ist für Brock ein Mittel, um eine Haltung der Kritik, der Distanz oder der Gelassenheit zu entwickeln. *Durch* die Hyperaffirmation entsteht kritisches Bewusstsein. In diesem ‚Durch‘, das allen Formeln Brocks eigen ist, steckt seine spezifische Art instrumentellen Denkens – in ihm steckt aber vor allem die Kraft, die er einsetzt, um seinem undogmatischen Aufklärungsprogramm Präsenz zu verleihen.

„Skeptizismus durch Aktivismus“ lautet somit die Über-Formel seiner Formeln. Damit erfährt das lebenspraktische Paradox eine stimmige Auflösung. Es bleibt aber auch als Paradox erhalten, da bei jeder der Brockschen Formeln zuerst einmal die Wahl der Mittel überrascht, mit denen ein vorgegebenes Ziel erreicht werden soll. Durch Pflichterfüllung soll man zu Lust finden? Durch die Einhaltung von Konventionen soll man sich von diesen

befreien können? Durch Unterlassung soll Zivilisierung möglich sein? Allein durch Autorschaft soll sich Autorität stiften lassen? Durch Konsum soll die Welt zu erlösen sein?

Auf die erste Überraschung folgt Neugier und dann der intellektuelle Genuss, von Bazon Brock erklärt zu bekommen, wie das jeweilige Ziel nicht nur trotz der von ihm vorgeschlagenen Mittel, sondern sogar am besten mit ihnen zu erreichen ist. Um das plausibel zu machen, kehrt Brock – einmal mehr mit skeptischem Geist – einen vermeintlich unbedenklichen Gemeinplatz um. Bei ihm heiligt nämlich nicht der Zweck die Mittel, sondern die Mittel haben den Zweck – das Ziel – zu heiligen: „Das Glück souveräner Gelassenheit erreicht, wer sich nicht durch noch so verlockende oder hohe Ziele zum Einsatz von Mitteln verleiten lässt, die in welcher Weise auch immer sich kontraproduktiv erweisen können. Also gilt als glücklich, wer durch die Mittel des Handelns seine Ziele heiligt, also zustimmungsfähig rechtfertigt.“⁵

Damit offenbart sich auch der Sinn des paradoxen Charakters der Brockschen Formeln. Die skeptisch-undogmatische Haltung wird erst dadurch gerechtfertigt, dass sie mit Spielarten übergroßen Einsatzes, mit leidenschaftlichem Aktivismus erreicht wird. War der Skeptizismus immer mit dem Manko belastet, als kraftloser, beliebiger Relativismus, ja als eine zu müde Einstellung der Welt gegenüber empfunden zu werden, so wird er durch ihm entgegengesetzte Praktiken von diesem Verdacht erlöst. Bazon Brock macht den Skeptizismus erst dadurch zu einem wertvollen Ziel, dass er ihn mit Mitteln erstrebt, die seine Schwäche nicht teilen. Das ist seine große Leistung – und deshalb lässt sich in seinem Fall wirklich von einer Weiterentwicklung des traditionellen Skeptizismus sprechen.

Insofern könnten wir uns Bazon Brock, seinen eigenen Worten zufolge, als glücklichen Menschen vorstellen: Weil er durch die Mittel seines Handelns seine Ziele heiligt. Allerdings sind diese Mittel, wie deutlich geworden sein dürfte, nicht derart, dass sie jedermann zur Verfügung hätte. So viel Leidenschaft, Entschlossenheit, Lebenskraft ist nur wenigen Menschen gegeben. Damit sind aber auch die meisten, die gegen Dogmatismus und Wahrheitsfetischismen angehen und sich in Skeptizismus üben, zu Erfolglosigkeit verurteilt – ihr Skeptizismus bleibt, auf ein defensives Auf-Distanz-Gehen beschränkt, ziemlich folgenlos. Damit aber ist auch das Erreichen der Ziele, die Bazon Brock erstrebt, alles andere als sicher.

⁵ Bazon Brock: „Apokalypse und Glück. Folge mir nach, Jso Maeder“ (2008), in: Bazon Brock/Hans Ulrich Reck: *Tarnen und Täuschen. Diskursive Twin Towers. Theorieturnier der Dioskuren*, Zweiter Band, Hamburg 2010, S. 89–107, hier S. 97.

Daher ist seine Angst vor Fanatismus und Borniertheit leider mehr als begründet, und von Glücklic-Sein kann keine Rede sein.

Gerade in der aktuellen politischen Lage gibt es genügend Vorfälle, die befürchten lassen, dass all das, wofür Brock sich sein Leben lang eingesetzt hat und was er selbst am besten in seinem Begriff der Zivilisierung zusammenfasst, akut gefährdet ist. Deshalb ist es auch umso wichtiger, Bazon Brocks aktivistischen Skeptizismus zu verstehen und ihn sich, soweit die eigenen Kräfte jeweils reichen, zueigen zu machen. Und deshalb sind Preise wie der, der Bazon Brock heute verliehen wird, ein gleichermaßen willkommener wie nötiger Anlass, um für seine Denkpraxis zu werben. Wir sollten alle besser begreifen, wie wir durch das, was wir tun, etwas anderes heiligen können. Wie wir durch überdurchschnittlich großes Engagement Normalität erhalten, mehr Gelassenheit erreichen können.

Das Entscheidende ist dabei das ‚Durch‘. Seinen Sinn versteht man am besten, wenn man es hört wie in der Wendung ‚durch und durch‘. Jemand, der durch und durch von etwas beseelt oder überzeugt ist, hat sich untrennbar damit verbunden. Genauso kann jemand, der etwas durch etwas Anderes bezweckt, beides, Mittel und Ziel, untrennbar miteinander verbinden. So wie im Fall von Bazon Brock: Skeptizismus durch Aktivismus – das ist die Kulturtechnik, die sich von ihm lernen lässt. Das ‚Durch‘ ist die Präposition seines Lebens.